



II. Abtheilung: Mittheilungen.

Ergänzungen zur Biographie und literarischen Thätigkeit des Abtes Rupert Kornmann von Prüfening

von P. R. Mittermüller.

(Schluss aus Jahrg. IV. Heft I. S. 107--114.)

Ungeachtet der ausgesprochenen bangen Ahnungen war Kornmann unablässig bemüht, dem drohenden Umsturze der ganzen bairischen Verfassung, der von der Regierungspartei angestrebt wurde, entgegen zu wirken. Er drängte die beiden andern Stände der Landschaft zum Protestiren und Handeln; er ermahnte, beschwor, gab Rathschläge und Gutachten. Er stellte vor, wie unbedingt nothwendig die Beibehaltung des Prälatenstandes sei, um die beiden andern Stände zu retten, weil diese nach Beseitigung des erstern ohne Schwierigkeit vernichtet würden: der Dreifuss, pflegte er zu sagen, muss fallen, wenn ihm ein Bein gebrochen wird. Er veranlasste sie in der That zu mehrern wengleich vergeblichen Versuchen und Schritten, um den Prälatenstand und die Verfassung zu retten. Ein Dorn im Auge war den Landschaften namentlich die eingeführte politische Gleichstellung der Protestanten in Baiern. Zu diesem Behufe forderten die Landschaftsverordneten öfter die Einberufung eines allgemeinen Landtages, was aber hartnäckig verweigert wurde. Am Weitläufigsten sprach sich Kornmann über diese Sachen in einer juridischen Deduction vom 14. u. 24. Februar 1800 an den Grafen

von Preising, einen der trefflichsten Patrioten jener Zeit, für Beibehaltung der alten Landesverfassung und besonders für Nichtzulassung des vierten Standes aus. Die Stände (Landschaften), äusserte er unter Anderm, seien rechtlich seit Urzeiten die Repräsentanten der Unterthanen (armen Leute, Bauern etc.); es sei Pflicht der Stände, dem Kurfürsten, welchen man mit revolutionären Neuerungsplänen täuschen wolle, die volle und ganze Wahrheit zu sagen. Vor Allem aber müsse die Harmonie unter den Ständen und die Gleichheit der Interessen hergestellt und zum Bewusstsein gebracht werden u. s. f. Dann beschwört er den Grafen beim Geiste der alten Preisinger, in der Nähe des Landesfürsten dahin zu wirken, dass der Fürst wieder mehr Vertrauen auf seine Stände als auf einige seiner Staatsdiener setze; Kornmann ist überzeugt, dass Max IV. den besten Willen habe, aber durch seine Rathgeber irre geführt werde. Es ist doch unbegreiflich, heisst es weiter, dass gerade Baiern alle eingebildeten Glückseligkeits-systeme realisiren will, durch welche schon so viele Länder unglückselige Zeiten erlebt haben. Soll man denn dem Fürsten nicht begreiflich machen können, dass es kein Gewinn für ihn sein werde, auf den Zusammensturz seiner getreuen Stände hinzusehen? Man will ihn ausser Verbindung (mit) seinen altbiedern ständischen Rathgebern setzen und ihn in einer neuen Verfassung desto fester an die trügerischen Spielwerke der herrschenden Partei anschmieden. Freilich ist dermal das Geld das oberste Gesetz, aber sein Mangel war immer ein unvergleichliches Mittel Nebenabsichten zu erreichen und Vernichtungspläne durchzusetzen. In Rom hiess es am Ende: das Geld hat die Stelle der Sitten eingenommen; bei uns wird es heissen: das Geld hat die Stelle der Verfassung eingenommen.»

Kornmann erscheint allenthalben als die Seele namentlich des Prälatenstandes, dessen Verordnete sich unterm 21. April 1801 bitter über die Gewalt beklagten, mit der man ohne Anfrage bei der Landschaft und gegen allen bisherigen Brauch das Kirchensilber als Staatsgut erklärt und weggenommen habe.

Aus den Acten der Regierung, insbesondere aus einem Schreiben derselben an die Verordneten des Prälatenstandes vom 24. Februar 1801 scheint hervorzugehen, dass die herrschende Partei, welche auf den Sturz der alten Staatsverfassung hinarbeitete, hauptsächlich aus diesem Grunde auf baldige Aufhebung der Klöster drang, weil die Prälaten, zumal Kornmann, an der Spitze der Opposition standen. Sie hielt sich überzeugt, dass sie mit den beiden andern Ständen leicht fertig werden könne; wenn die geistlichen Inspiratoren, welche sie als Verfasser der Oppositionsdocumente und als Triebfedern der Oppositionsschritte kannte, gefallen wären. Es wurde deshalb eine eigentliche Willkür- und Gewaltherrschaft etablirt, für die es kein Recht und kein Gesetz mehr gab.

Am 25. Jänner 1802 war eine von Friedrich von Zentner contrasignirte Cabinets-Instruction in Klostersachen erschienen, welche die allgemeine Säcularisation der Klöster einleitete und vorbereitete. So geheim man auch Anfangs diese Verordnung halten wollte, so wurde sie doch vor der gewünschten Zeit bekannt. Der Prälatenstand schickte deshalb die Aebte Rupert Kornmann und Carl Klocker (von Benediktbeuern) nach München, damit sie auf gesetzlichem Wege den Folgen rechtswidriger Eingriffe entgegen arbeiten sollten. Während seines Aufenthaltes in München traf Kornmann (im April 1802) zufälliger Weise einmal mit dem Kurfürsten im Hofgarten zusammen. Der Fürst redete den Abt an und leitete das Gespräch auf die Angelegenheit, welche den Abt in München zurückhielt. «Die ständischen Stifter, äusserte er, hätten nichts zu besorgen». Der Abt sprach seine Bedenken und Besorgnisse aus. «Ei was, sagte Max mit äusserst gefälliger Freundlichkeit, ihr seid ja keine Mendikanten;¹⁾ seid nur nicht so dumm und glaubet so was nicht. Kommen Sie einmal zu mir, wir wollen mehr sprechen».

Gleich darauf machte der Abt eine Aufwartung bei Herzog Wilhelm, woselbst Hr. von Zentner zugegen war.

1) Nach der Cabinets-Instruction sollten die Mendikantenklöster auf der Stelle, die übrigen erst allmählig aufgehoben werden.

Unter solchen Umständen bezog sich die Unterredung nur auf das Wetter und ähnliche Dinge. Gleichwohl schöpfte Zentner Verdacht und theilte seine Gedanken dem Minister Montgelas mit, der sie sofort dem Kurfürsten hinterbrachte. Als nun Kornmann vor Max IV. erschien, war dieser ganz umgestimmt, sprach steif und aufgebracht und fing dann folgendermassen zu declamiren an: «Ich halte fest an meinen Gerechtsamen, ich will sie mir nicht schmälern lassen, ich bin auch Fürst wie ein anderer. Sehe man hin auf das Beispiel von Weihenstephan, wo eine Schuldenlast von 180,000 fl. vorhanden ist. Wer kann mir verwehren, bei einer Prälatenwahl genaue Einsicht in den Vermögensstand der Klöster zu nehmen?»

Abt Kornmann liess das Donnerwetter ein wenig vorübergehen und begann dann mit grösster Mässigung zu antworten: «Euere Durchlaucht dürfen vollkommen überzeugt sein, dass man den gegenwärtigen Plan Ihnen in einem ganz unrichtigen Lichte dargestellt habe. Wir weigern uns nicht da und dort, wo schlechte und bedenkliche Wirthschaft obwaltet, Commissionen anzunehmen, ja wir bitten selbst darum. Wenn aber einmal von allgemeinen Commissionen die Rede ist, wenn man die Glieder des ersten Standes der Nation lebendig inventiren ¹⁾ und den Ueberrest des Credits durch deren Herabwürdigung ganz wegschleudern will, so muss das, gnädigster Herr, den Mann der noch ein bischen Ehre im Herzen hat, äusserst kränken. Gnädigster Herr! Wir haben so Viel ausgestanden, so Vieles gelitten, schon viele Opfer dem Vaterlande gebracht!»

«Mir, erwiederte der Fürst, haben Sie noch nichts gegeben».

«Nichts? fragte der Abt in einem auch etwas schärfern Tone. Haben wir nicht vor drei Jahren einen halbe Million hergeschossen? Haben doch Ew. Durchlaucht die Gnade, die Specificationen von Allem dem einzusehen, was wir schon seit 1790 für Fürst und Vaterland

¹⁾ In der Cabinets-Instruction in Klostersachen war die Inventarisirung aller Klöster anbefohlen.

gethan. Keine Geschichte kann ein Beispiel aufweisen, wo der treue Prälatenstand das Aeusserste für seinen Fürsten aufzuopfern ermangelt hätte.»

«Sie sprechen immer mit Wir,» fiel der Kurfürst ein; «von Ihnen weiss ich's schon.»

«Wir sind ja Commissarien,» entgegnete der Abt, folglich müssen wir mit Wir auftreten. Wir sind gesonnen, das Aeusserste zu wagen.»

«Ihr seid mir immer,» fuhr der Fürst fort, «in jeder guten Sache entgegen; ich wollte einen Schulfond errichten, und ihr weigert euch. Ich kenne euren Klocker.»

«Gnädigster Herr!» sagte der Prälat, «wir haben ja ohnehin schon seit 21 Jahren den bairisch-lateinischen Schulfond gestiftet. Die ganze Last des Staates können wir allein doch auch nicht tragen.»

Des Kurfürsten Heftigkeit verwandelte sich nun wieder in freundliche Mässigung; er zupfte an einem Blumenstock und hörte noch die fernere Proposition des Prälaten an. Endlich schloss er mit den Worten: «Es wird sich vielleicht ein Ausweg finden lassen.» Die Unterredung hatte beinahe $\frac{3}{4}$ Stunden gedauert.

Die bei dieser Gelegenheit wiederholte Zusage des Kurfürsten, es werde keine ständische Abtei aufgehoben werden, scheint bei Kornmann einigen Glauben gefunden zu haben, der ihn zu vertrauensselig machte. Auch auf viele Conventualen Prüfening's machten seine Vertrauen athmenden Reden Eindruck; während andere sich wunderten, wie der Abt dem Worte eines Mannes traue, den der selige Simon Speer weissagend «Fallax ille» nannte, was dem Abte bekannt war.¹⁾ Darum war nicht die mindeste Vorkehrung getroffen worden für dem Fall der Aufhebung. Von seinem Schwager war Kornmann durch eine Staffette benachrichtigt worden, dass demnächst

¹⁾ Simon David Speer von Benedictbeuern (gest. 1632) soll im J. 1599 die Zerstörung aller Klöster in Baiern vorher verkündet haben.

(«Fallax ille quidem, sed vir vanissimus idem,

Dum cogitat pontes [Brücken, Zweibrücken] vix potest candere montes [Berg],
Ecclesiam vastat, bona religiosa subhastat.)

alle Commissäre, welche sämtliche Klöster zu inventarisiren und obsigniren hatten, mit einander zu gleicher Zeit München verlassen würden. Allein in Prüfening misstraute man dieser Nachricht, bis urplötzlich am 5. November 1802 der Graf Philipp von Arco im Kloster erschien und auf der Stelle sein Commissionsgeschäft begann. Das Archiv war bereits versiegelt, als der Archivar P. Florian Scharl die Ankunft eines Inventarisations- und Obsignations-Commissärs erfuhr.¹⁾ Selbst die Kästen und Pulte des Abtes und der Religiösen entgingen nicht der Aufmerksamkeit des übereifrigen Grafen. Der Abt konnte nichts weiter thun als fordern, dass in das Protokoll eine Protestation aufgenommen werde, was auch geschah. Sie lautete: «Seine kurfürstliche Durchlaucht haben bei dem Antritte Höchstdero Regierung de dato 11. März 1799 nicht nur allein die bairische ständische Verfassung feierlichst anerkannt, sondern in specie dem Prälatenstande seine fortwährende Existenz dergestalt garantirt, dass Höchstdieselben erklärten, keine Abtei aufzuheben, noch zu schmälern. Diese Erklärung haben Höchstdieselben in zween neuen Reskripten an die Landschaft erneuert. Zufolge des mir eben publizirten höchsten Befehles scheint der 34. §. N. 2. des der Reichsdeputation vorgelegten Planes der Sache eine andere Wendung geben zu wollen. Es ist mir zwar bekannt, dass in dem besagten Plane von Mediatabteien die Rede ist; ob aber unter denselben auch die ständischen Abteien zu verstehen sind, ist um so mehr zu bezweifeln als bereits bei einigen gemachten Reklamationen vorzüglich von Seite Preussens und Baierns der Satz aufgestellt worden, dass dergleichen in den alten nicht säkularisirten Landen gelegene Stifter und Abteien in die Kategorie der Indemnisation nicht gehören. Auch ist der vorgetragene Plan vom Kaiser und Reich nicht ratifizirt. So lange also das Höchst-

¹⁾ Ein Prüfeningener Notizschreiber bemerkt hiebei, Gott sage zwar: «Ehret den König», aber nicht: «Trauet dem König».

gegebene Fürstenwort, die bairisch-ständische Verfassung und die Reichsgesetze in ihrer Kraft bestehen; so lange sehe ich mich berechtigt und verpflichtet, sowohl die hiesige Abtei, als die ganze vaterländische Verfassung gegen alle Vorschritte zu verwahren. Da ich aber in diesem Augenblicke ausser Stand bin dem Drange zu widerstehen, so werde ich mich den in dem Höchsten Befehle enthaltenen Punkten fügen und erbitte mir eine Abschrift des gegenwärtigen Protokolls.»

Rupert, Abt zu Prifling.
P. Roman Degl, d. z. Prior
und sämmtlicher Konvent.

Am 21. März 1803 folgte die wirkliche Auflösung des Stiftes; doch wohnte Kornmann noch bis zum Ende des Jahres im Kloster. Wenige Tage nach der Auflösung schickte er (28. März 1803) eine Vorstellung und Rechtfertigung an den Kurfürsten, in der unter Anderem folgende Stellen vorkommen: «Ich erstatte Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht für die mir bisher erwiesenen Gnaden unterthänigst gehorsamsten Dank. Der einzige Trost, der sich in meine Betrübniss mischt, ist der vertrauensvolle letzte Blick, mit dem ich bei meinem Abschiede noch auf höchst dero besstes Herz hinsehen kann Wenn die Wahl (zum Ordensstande), die ich getroffen habe, nach dem jetzigen Zeitgeiste nicht die beste war; so fällt der Schatten nicht auf mich, sondern auf das Vaterland und die Regierung zurück, welche zu dieser Zeit noch einen Werth auf diesen Stand gelegt hatten Ich opferte meine Aussichten, meine Talente, mein väterliches Vermögen diesem Stande in der angenehmen Erwartung dem Vaterlande, der Literatur, der Religion nützlich zu werden. Und diese Erwartung hat mich nicht getäuscht Ich finde mich verpflichtet meine Handlungen vorzulegen, weil ich mich in dem Falle befinde um das tägliche Brod zu bitten Ich wurde als Professor der Philosophie (1785) angestellt. Es war dazumal in unserem Vaterlande noch Alles im Werden und immer ein bedenkliches Unternehmen, sich über seine

Zeitgenossen zu erheben. Ich war in meinen Unternehmungen für die Aufklärung glücklich: die reine Philosophie nahm hier Besitz; die schönen Wissenschaften zeigten ihren wohlthätigen Einfluss; die Erziehung erhielt eine bessere Organisation. Zur Ehre meiner damaligen und noch lebenden Mitbrüder muss ich es sagen, dass sie meine Unternehmungen nach allen Kräften unterstützt haben. Ich machte den Vorschlag zur Errichtung eines mathematischen Museums und selbst die ältesten trugen aus ihren Privatersparnissen zu diesem Unternehmen bei Ich beredete meinen Vorfahren zur Erbauung eines Observatoriums und dieses wurde unter meiner Leitung gebaut. Ich errichtete zur Beförderung des guten Geschmacks ein kleines Theater und brachte es in kurzer Zeit so weit, dass man von der hiesigen Abtei nicht sagen konnte, dass es hier Nacht wäre Ich war eben zur Professur nach Salzburg berufen, als ich am 8. Februar 1790 durch die auf mich gefallene Prälatenwahl zu den Leiden der Folgezeit verurtheilt wurde Ich unterstützte brodsuchende Künstler, Maler, Bildhauer und Mechaniker, mehrte die Kupfersammlung, rettete die zerstreuten Gemälde und brachte die beträchtliche Glasschleife optischer Gläser käuflich an das Kloster. Die Bibliothek und Naturaliensammlung bekamen Zuwachs und würden in einem ganz anderen Lichte dastehen, wenn der Krieg meine Plane nicht vereitelt hätte. Was ich in Bezug auf Oekonomie und Kultur unternommen habe, ist eine revierkundige Sache. Zu allen diesen Unternehmungen würden die Kräfte der hiesigen Abtei für sich nicht hinreichend gewesen sein, wenn nicht meine sämtlichen Mitbrüder, denen ich allen Dank schuldig bin, mit ausgezeichneter Thätigkeit zusammengewirkt hätten Sie haben sich eingelassen den ihnen gebührenden Wein zu entbehren, um das Militär leichter zu befriedigen und haben Todesschrecken und Misshandlungen mit mir ausgestanden. So haben wir in brüderlicher Harmonie standhaft ausgeharrt in der tröstlichen Hoffnung, es werde doch einst ein Tag kommen

dessen fröhlicher Klang uns für alle Leiden schadlos halten würde. Allein dieser Tag ist nicht gekommen Wir treten ab mit dem Bewusstsein, unsere Pflichten gegen Gott und unser Vaterland erfüllt zu haben. Ich übergebe an Ew. Durchlaucht eine Abtei in dem besten Stande ohne Heller Schulden, eine Abtei, deren Wohlstand und Erträgnisse in den Stand setzen das Schicksal unschuldiger Opfer auf eine gerechte und grossmüthige Art zu würdigen. Gnädigster Herr! Unter solchen Umständen ist schon das Bitten eine schwere Sache. Wenn ich nun um das Minimum von 2000 fl. Pension bitte, so ist nach den Verhältnissen der hiesigen Abtei diese Bitte äusserst gemässigt. Sie ist gerecht und es bleibt der Grossmuth noch ein weites Feld offen Ich kann mit jährlichen 1095 fl. nicht bestehen. Oder soll ein Mann von Literatur sich keine Bücher mehr beschaffen können? Soll dem Manne von Gefühl das Vergnügen entzogen sein Armen zu helfen? Soll ich für Alles, was ich verliere, was ich gethan habe, bloss die Gnade der Verpflegung erhalten? Wenn ich für meine übrigen Mitbrüder um wenigstens 400 fl. Pension bitte; so ist es das Mindeste, um das ich bitten kann, wenn die höchste Versicherung beigefügt wird, selbe bei sich ergebenden Fällen auf die Klosterpfarreien anzustellen Indem ich nun mein und aller meiner Angehörigen Schicksal Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht an das Herz lege, bleibt mir zum Abschiede nichts Anderes übrig als die unterthänigste Versicherung, dass ich nie aufhören werde, die Pflichten des guten Unterthans zu erfüllen und Gott für die Erhaltung und den Glanz des ganzen Kurhauses zu bitten.»

Ungeachtet dieser demüthigsten Vorstellung lautete der Regierungsbescheid nur auf 1600 fl. Pension; Prüfung kam in die vorletzte, d. h. fünfte Rangklasse zu stehen. Freilich hatte die Regierung ein grosses Versehen gemacht, indem sie die im Herzogthum Pfalz-Neuburg liegende Propstei Hemau ausser Ansatz liess. Kornmann processirte deshalb mehrere Jahre lang wegen

Erhöhung der Pension. Nach der angenommenen Berechnungsnorm eignete sich das Kloster Prüfening mit Einschluss von Hemau in die zweite Classe (2200 fl.); aber ein königliches Dekret vom 1. Oct. 1807 sprach dem Abte nur eine Pensionszulage von 400 fl. zu, versetzte ihn also in die dritte Classe. Solchen Dank erntete der berühmteste, eifrigste und ergebenste Abt Baierns.

Als die Cabinets-Instruction in Klostersachen vom 25. Jänner 1802 ruchbar geworden, hatte das bischöfliche Consistorium von Regensburg alsbald um Verhaltensregeln und beziehungsweise um Vollmachten für den Fall der Aufhebung der Klöster nach Rom geschrieben und solche auch erhalten. Ob diese Vollmachten auch auf exemte Klöster und Religiosen ausgedehnt waren, ist ungewiss. Ein treuer Ordensgenosse Kornmanns tadelt es sehr, dass sein Abt und mehrere seiner Mitbrüder bald nach dem 21. März 1803 d. h. bald nach der Vollziehung des Auflösungs-Decretes ohne Wissen der Uebrigen sich an das bischöfliche Consistorium bittlich wendeten, um ab ordine et a votis dispensirt zu werden. Das, meint der Notizenschreiber, sei unstatthaft gewesen. Denn der baierische Kurfürst habe die geistige Gewalt und die Rechte und Pflichten der Ordensobern und Religiosen nicht aufheben können, Rom aber habe die geistlichen Verhältnisse nicht aufgelöst; daher sich die Klosterindividuen vor der Hand nur in statu persecutionis befinden: ohnehin würden die vota solemnia auch vom Papste nur äusserst selten aufgelöst. Die exemte baierische Congregation sei einstweilen eine corporatio dispersa; daher jeder Abt in geistlicher Beziehung bleibe, was er bisher war, Oberer der zerstreuten Religiosen und Pfarrer aller incorporirten Pfarreien.

In der That besass das bischöfliche Consistorium keine so weit gehenden Vollmachten und ertheilte dem Abte und einigen andern Bittstellern am 23. Juli 1803 nur beschränkte Dispensation (ex potestate a summa sede sub 25. Junii 1802 Romae obtenta hisce provisorie et rebus in eodem statu permanentibus

concedimus licentiam permanendi extra claustra, deponendi habitum religiosum retento aliquo interius ejusdem signo). Die Erlaubniss ein weltliches Beneficium anzunehmen, ward noch nicht gegeben; Kornmann erhielt aber schon drei Tage später auf seine Bitte diese Erlaubniss vom päpstlichen Nuntius. Die Gelübde behielten ihre Giltigkeit. Ob Kornmann die Wiederherstellung seines Klosters erwartet habe, steht dahin. P. Kaindl berichtet allerdings, dass Abt Rupert gesagt habe, der Benedictinerorden werde wieder aufleben. Aber der Beisatz, dass unter den wiederherzustellenden Klöstern ex vaticinio S. Erminoldi Prüfening eines der ersten sein werde, rührt nicht von Kornmann, sondern von P. Kaindl her.

Die Kloster-Realitäten Prüfening's kaufte der Taxische Minister Freiherr von Vrenz-Berberich. Am 19. Dezember 1803 verliess Kornmann sein Kloster. Es war ein herzzerreissender Anblick für die Anwesenden, den Abt scheiden zu sehen. Keiner von den wenigen noch gegenwärtigen Mitbrüdern konnte vor Wehmuth von ihm Abschied nehmen oder ihn begleiten. Dem P. Kellermeister (Edmund Walberer) allein war das Los beschieden den liebenswürdigen Vater bis zur Pforte und zum fürstlich Taxischen Wagen, der ihn nach Kumpfmühl führen sollte, zu geleiten. Schweigend gingen beide die Treppe hinab und der beste Vater drückte die Hand seines Begleiters, der nur durch Thränen seinen Schmerz lindern konnte.

Nach Auflösung des Klosters speiste Kornmann längere Zeit an der Tafel des Fürsten Karl Alexander von Taxis und bediente sich, nachdem der kurfürstliche Commissär die Abts-Kutsche und Abts-Pferde verkauft hatte, der Taxischen Equipage. ¹⁾ Der Fürst hatte ihm sogar seine Residenz und Tafel auf Lebensdauer unentgeltlich angeboten. Aber Kornmann zog es vor in Kumpf-

¹⁾ Die Pferde und Kutsche des Prälaten waren unter den Fenstern des noch anwesenden Herrn versteigert und vom Klosterbräumeister D. erstanden worden. Dieser fuhr später einmal demonstrativ bei der Wohnung Kornmanns in Kumpfmühl mit der Prälaten-Kutsche vorbei. Zuletzt bettelte er viele Jahre lang als vagirender Bräuknecht landauf landab.

mühl eine Privatwohnung zu miethen, nachher ein Privathaus zu kaufen, um still und bescheiden zu leben. Hier widmete er sich der Bearbeitung seiner vorzüglichsten Werke: der Sibylle der Zeit und der Sibylle der Religion. Im Jahre 1810 erschien die erste Auflage der Sibylle der Zeit. Ein Recensent sprach schon im Jahre 1819 (in Nr. 35 der Literaturzeitung für katholische Religionslehrer) sein Bedauern darüber aus, dass der gelehrteste und verdienteste Schriftsteller in Süddeutschland sein Meisterwerk anfangs ohne Namen, ohne Firma, ohne Druckort gleichsam einschwärzen und auf eigene Kosten verlegen musste; während zur nämlichen Zeit die Akademie der Wissenschaften in München, deren Mitglied Kornmann war, mit protestantischen Nordlichtern geziert ward, welche nicht leuchteten, aber die katholischen Unterthanen mit einer jährlichen Steuer von 130.000 fl. beschwerten.

Der Enthusiasmus, welchen die beiden Sibyllen, insbesondere die Sibylle der Zeit, hervorriefen, war ungeheuer. Dieses Werk sicherte Kornmanns literarischen Ruhm für alle Zeiten. Der Abt war aber auch unermüdet in Zusendung von Exemplaren der ersten und zweiten Auflage an alle befreundeten Persönlichkeiten und diese waren in ihren Erwidierungen überschwänglich in Ausdrücken des Lobes und der Bewunderung. Von den vorhandenen Zuschriften mögen als die vorzüglichsten erwähnt werden die des Kronprinzen Ludwig August, der Pfalzgräfin Maria Amalia von Neuburg, des Erzbischofes Karl von Dalberg, des Erzbischofes Sigmund von Hohenwart in Wien, des Weihbischofes Kolborn von Aschaffenburg, des Grafen Max von Preising, des Grafen von Törring (der die Sibylle ins Französische wollte übersetzen lassen), des Dr. Streber, Vorstandes des Münzkabinetts in München (dem die Sibylle das «Non plus ultra» zu sein schien), des Geschichtsforschers Pallhausen (der ein Anverwandter [Vetter] Kornmanns war), des Polyhistor Lorenz Westenrieder, des Professors Milbiller in Landshut, des Abtes Max Prechtl, des beschei-

denen Sambuga (ehemaligen Erziehers des Kronprinzen), des Dr. Röschlaub in Landshut, Schlichtegrolls in München, Wessenbergs in Konstanz, Frz. X. Schwäbls Pfarrers in Oberviehbach, des Kasimir von Sicherer in Holzen (bei Donauwörth) u. s. w. Auch an den hl. Vater Pius VII war ein Exemplar geschickt worden, eine Rückäusserung scheint aber nicht eingetroffen zu sein. König Max I las ebenfalls die Sibylle der Zeit und soll nachher dazu bemerkt haben: «Hätte ich mehrere solche Prälaten im Lande, wie sehr müsste es mich schmerzen, auch nur eine einzige Abtei aufgehoben zu haben!» Ein guter Freund schrieb an Kornmann, er wisse nicht, ob auch Graf von Montgelas die Sibylle der Zeit gelesen; er für seine Person bezweifle es.

Ausser den Correspondenzen, welche auf die Sibylle sich beziehen, findet sich auch eine Masse anderer Briefe vor, deren Inhalt zum Theil nicht ohne Interesse ist. Die Erbprinzessin Therese von Thurn und Taxis, geborne Herzogin zu Mecklenburg-Strelitz, meint, der Prälat habe eine zu gute Meinung von ihr; er wolle sie wahrscheinlich als Sittenlehrer nur erinnern, was sie sein sollte, und sie gedenke seiner guten Meinung durch ihre Hochachtung und Freundschaft zu entsprechen (13. April 1798). Wohlwollende Zuschriften kamen vom Herzoge Wilhelm von Bayern aus München und Bamberg (1802. 1807). Karl von Dalberg schrieb deutsche und französische Briefe und gerirte sich wie der beste Freund Kornmanns. Er kam zu ihm in sein Haus, um sich in wichtigen Angelegenheiten mit ihm zu berathen (1811—1814.). Die beabsichtigte Romfahrt unterliess Dalberg, weil Abt Rupert ihn nicht begleiten wollte. Sambuga's Briefe aus München und Nymphenburg 1811—1814) versichern, dass der Kronprinz Ludwig sehr vortheilhaft von Abt Kornmann spreche.¹⁾ Milbiller berichtet (1813. 1814), dass er die Recension der Sibylle der Religion für den

¹⁾ In Augsburg soll der Kronprinz a. 1813 gesagt haben: «Es gibt nur Einen Prälaten; der Prälat von Prüfening ist einzig.»

literarischen Anzeiger verfasst und die Sibylle der Zeit in der Halle'schen Literaturzeitung recensirt habe. Der Abt Prechtl drückt (1814) seine Freude über die Wiederherstellung der Freiheit aus, hofft Besseres für die gute Sache und bemerkt: «Der gelehrte Karl Dalberg dauert mich; vielleicht wird er in seinem Unglücke grösser, als er in seinem Glücke war.»¹⁾ Auch in Sachen seines bekannten Werkes, «Seitenstück zur Weisheit des Dr. M. Luther», wechselte Prechtl Briefe mit Kornmann.

Felder Pfarrer in Waltershofen dankt für das Versprechen, welches Kornmann gegeben, an der Literaturzeitung als Mitarbeiter Theil zu nehmen und kommt oft auf die Angelegenheiten seiner Literaturzeitung zurück, spricht sich auch sehr ungünstig über die Amtshandlungen Wessenbergs und Dalbergs (1813—1816) aus. Schlichtegrolls Briefe aus München (1812—1815) betreffen zwar grösstentheils literarische Sachen, sind aber stark mit Politik verwickelt.

Pfalzgräfin Maria Amalia in Neuburg möchte oft mit dem Abte über Mancherlei sprechen und weiss nicht genug die Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu schätzen, welche der Prälat durch Mittheilungen und Zusendungen an den Tag lege (1813—1815.)

Die königlichen Prinzen von Sachsen, Anton und Maximilian, welche während ihres Aufenthaltes in Regensburg mit Kornmann Freundschaft geschlossen, richteten von 1813—1815 mehrmals aus Dresden, Prag, Pillnitz und Wien Briefe voll Herablassung an ihn. Prinz Anton²⁾ schrieb einmal:

¹⁾ Von Grösse zeugt es allerdings nicht, wenn richtig ist, was ein Prüfening Exconventual von einem Vorfall zwischen dem Consistorial-Kanzellisten Thomas Ried und dem Fürsterzbischofe Dalberg berichtet. Ried hatte von Dalberg die Erlaubniss zur Herausgabe des Diplomatarium Ratisbonense erhalten; später aber liess sich Dalberg durch Einflüsterungen umstimmen und zog die Erlaubniss zurück. Ried ging zum Fürsten und wollte ihn an das gegebene Wort erinnern; der Erzbischof kam in gar keine Verlegenheit und erwiederte: «Lieber Priester Ried! traue Er nie dem mündlichen Worte der Fürsten, sie binden sich damit nicht, es ist stets widerruflich. Schriftlich muss es gegeben werden, wenn es Festigkeit erhalten soll.»

²⁾ König von Sachsen 1827—1836.

Wien, den 14. Juli 1814.

Ihro Hochwürden!

Ich bitte Sie meinen wärmsten Dank für Ihr gütiges Schreiben und das beiliegende Buch zu empfangen, welches ich erst gestern allhier erhalten habe; ich werde es gewis mit vielem Vergnügen lesen und bin Ihnen besonders dankbar, dass Sie auf die Mathilde, weil Sie eine sächsische Prinzessin war, Ihr Augenmerk gerichtet haben. Sie werden verwundert sein, einen Brief von mir aus dieser Kaiserstadt zu erhalten; allein die Umstände haben mich von Prag mit meiner Frau hieher geschickt, da der Kaiser die Gnade hatte, uns zu sich zu berufen. Wir leben gegenwärtig theils auf dem Lustschlosse Schönbrunn ohnweit dieser Stadt, theils in Bädern, wo der Kaiser gegenwärtig die Badekur gebraucht; auf wie lange wir uns in dieser Gegend aufhalten, hängt von den Umständen ab. Wie uns der Kaiser mit Gnade, und ich kann sagen, mit Freundschaft überhäuft, kann ich nicht beschreiben; auch ist unsere ganze Hoffnung nächst Gott blos auf ihm, denn übrigens stehen unsere Sachen sehr schlecht, und wir haben Alles in der Zukunft zu befürchten. Wir haben mehr als jemals das Gebet frommer Seelen von Nöthen, und dahero empfehle ich uns Alle in den (das?) ihrige und unserer geistlichen Bekannten, besonders des Fürsten von S. Emmeram und seiner Geistlichen und des Prälaten von Rohr. Auch bitte ich, mich in dem Andenken der Frau v. Wergier (Vergè?) zu erinnern (erneuern?). Wie glücklich wir in Regensburg waren, werden wir nie vergessen; auch bitte ich Sie, versichert zu sein, dass in allen Umständen meine Gesinnungen besonders gegen Sie stets die nehmlichen sein werden, mit welchen ich die Ehre habe, ehrfurchtsvoll zu verbleiben

Ihro Hochwürden

ergebenster Diener

Anton.

Theresia empfiehlt sich Ihnen, Amalia und Maria Anna sind mit meinem Bruder in Prag; erstere konnte

ich nicht mitnehmen, da sie erst die Masern, jedoch glücklich, wie die andern zwei, überstanden hatte.

Prinz Maximilian¹⁾ hatte 4 Wochen früher aus Prag geschrieben:

Ihro Hochwürden!

Ihr Brief vom 9ten hat mir grosse Freude gemacht, und ich war durch Ihr Andenken, durch alle freundschaftliche Ausdrücke, und überhaupt durch Alles, was dieser liebe Brief enthält, innigst gerührt. Ich bitte Sie, fahren Sie fort, für uns zu bethen, wir haben es höchst nöthig, denn unser Schicksal ist noch nicht entschieden. Meine Kinder lassen sich Ihnen vielmals empfehlen, drei von ihnen haben die Masern, nemlich Amalia, Clemens und Nanny; es geht aber so gut, als man es nur wünschen kann. Noch immer erinnern wir uns mit Vergnügen an die angenehmen Stunden, die wir bei Ihnen und überhaupt in dem lieben Regensburg zugebracht haben. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und seien Sie versichert, dass ich jederzeit mit wahrer Hochachtung verbleiben werde

Prag, den 14. Juni 1814.

Ihro Hochwürden
ergebener Diener und aufrichtiger Freund
Maximilian.

Dr. Streber in München überschickt (1809—1815) verschiedene Abhandlungen, namentlich seine Geschichte des k. b. Münzkabinetts. Seinem Briefe vom 13. Juli 1815 kann hier eine Stelle gewährt werden:

Hochwürdiger, Hochwohlgeborner
Herr Prälat,
Verehrungswürdiger Freund!

Wenn ich Ihren lieben Brief vom April d. J. erst heute beantworte, so liegt die Schuld in der Hoffnung, mit der sich H. v. P. (Pallhausen?) und ich so lange schmeichelten, E. H. hier zu sehen und einige Tage zu

¹⁾ Gest. 1838.

geniessen. Wir Alle — die gnädige Frau von P. mit-
eingeschlossen — sind der einstimmigen Meinung, dass
eine Luftveränderung, der Aufenthalt auf der v. P. Villa,
ein ungestörter Genuss der Natur und Freundschaft, das
beste Heilmittel für E. H. sein und alle medicinisch-
chirurgischen Theorien zu Schanden machen würde.
Kommen Sie also, aber kommen Sie bald in die Arme
Ihrer Freunde und Verehrer, werden Sie Ihres Lebens
wieder froh und erhalten Sie sich für bessere Zeiten.
Sie werden und müssen kommen, und auch für uns noch
kommen. Republik und Kaiserthum taugen nichts, sagen
die Franzosen nach 25 blutigen Jahren, und ich möchte
hinzusetzen: auch das Zerstören und ewige Organisiren
taugt ebensowenig; lasst uns doch wieder fromm und
weise werden, wie unsere Väter es waren, und es wird
uns Allen wohl gehen. Amen.

Ich bin nicht im Stande, Kaindls Werk zu beurtheilen,
aber es enthält einen Schatz von Kenntnissen und den
Beweis rastlosen, lebenslänglichen Fleisses. Schade, dass
die Herausgeber der Teutoburg ihr Versprechen einer
näheren Beurtheilung dieses Werkes nicht mehr erfüllen
werden; indessen freut es mich doch, dass Sie es vor-
läufig allen Sprachforschern empfohlen haben. Ich bin
dem Verfasser für das mir damit gemachte angenehme
Geschenk vielen Dank schuldig. Herrn Pfarrer Walberer
habe ich in der Beilage selbst gedankt und bitte, den
Brief an seine Adresse kommen zu lassen. Ehe ich
schliesse, muss ich E. H. H. noch einmal bitten, uns
Allen bald die Freude zu machen, Sie persönlich ver-
ehren zu können, worauf sich Niemand mehr freut, als

E. H. H.

alter Freund und Diener
Streber.

NS. Vor wenigen Tagen war es 20 Jahre, dass wir
uns in Mallerstorf zum erstenmale sahen.

Westenrieder schreibt von 1809—1817 fleissig
wie ein Bruder, oft in launiger und naiv kindlicher Weise.

Im J. 1815 kündigt er an, dass Kornmann zum Bischofe ausersehen sei, welche Würde er nicht ablehnen dürfe, zumal wenn die Regierung Zugeständnisse mache. Dr. Joh. N. Ringseis schickt aus Montargis (im Süden von Paris) am 13. Sept. 1815 ein Dankschreiben im Namen des Kronprinzen Ludwig für Uebersendung eines Exemplars des von P. Edmund Walberer herausgegebenen Stammbuches, zu welchem Kornmann Beiträge geliefert hatte und dessen Verbreitung er sich sehr angelegen sein liess. Der Fürst Karl Alexander von Taxis hat 1817 gehört, Kornmann werde zum Domdechant ernannt werden, und meldet dieses alsbald von Stauf (Donauauf) aus mit dem Bemerkn, der Abt von Prüfening sei einer der Wenigen, die von Gott selbst auserkoren seien, solche Würden zu begleiten. Auf die ablehnende Antwort Kornmanns sucht der Fürst als dreissigjähriger bester Freund ihn zur Annahme zu bewegen, wenn er auch als Märtyrer sein Leben opfern müsste.

Der gelehrte Benedictiner Placidus Braun von Augsburg unterhielt sich 1816 und 1817 brieflich mit Kornmann über die Angelegenheit des bayerischen Concordats. In Rom sei bestimmt worden, sagt er unter Anderm, es würden der Abt von Prüfening und der Abt von Donauwörth (Königsdorfer) eventuell nach Frankfurt gesandt werden, falls dort im Bundestage über die Herstellung einiger Klöster verhandelt werde.

Max Graf von Preising, der innigste Freund und treueste Correspondent Kornmanns (1810—1816), ermuntert den bereits kränkelnden Prälaten (1816), Alles zur vollen Herstellung seiner Gesundheit anzuwenden; denn wenn es seinem wie auch noch anderer Gutgesinnten Wunsche nachgehen sollte, so müsse der Abt von Prüfening noch Bischof oder Erzbischof werden, weil man die jetzige Kirchenzerrüttung zu einer guten Einrichtung in keine bessern Hände legen könne.

Doch während die Freunde an eine Beförderung und Erhöhung Kornmanns in dieser Welt dachten, hatte Gott beschlossen, ihn in das Jenseits zu befördern. Sein

Organismus war ruinirt, die Nähe des Todes schien ihm unzweifelhaft zu sein. Daher hatte er seine zeitlichen Angelegenheiten bereits unterm 20. Juli 1815 durch ein Testament geordnet. Darin heisst es:

1. Mein entseelter Leib (Mein Geist sei Gott meinem Erlöser, seiner heiligsten Mutter und Jungfrau Maria und allen Heiligen empfohlen) soll nach katholischer Sitte bei Tage, zwar einfach, aber mit der einem Priester zustehenden Würde zu Grabe getragen werden . . .

2. und 3. Zu dem Armen- und Schulfonde vermache ich je fünfzig Gulden.

4. Meinen ehemaligen Mitbrüdern von Prifling bestimme ich als ein geringes Andenken für die mir jederzeit bezeugte brüderliche Liebe vierzig Spezies Dukaten, wie sie schon bereit liegen . . .¹⁾

8. Meinem lieben Senior Joh. Ev. Kaindl²⁾, der bei mir wohnt, bestimme ich den lebenslänglichen unentgeltlichen Aufenthalt in seinem Stübchen nebst dem elfenbeinernem Kruzifix auf meinem Betschemmel.

10. Mein Kelch mit verschiedenen Steinen sammt 4 silbernen Leuchtern vermache ich der Kirche in S. Kassian in Regensburg.

11. Zu meinem Haupt- und Universalerben will ich ernannt und eingesetzt haben meine Nièce Elisabeth B. v. Schacky, geborne Mayr.

Schliesslich ernenne ich aus besonderm Zutrauen als Exekutor des Testaments den Hochw. H. Edmund Walberer. Wer mit obigen Dispositionen unzufrieden einige Streitigkeiten anfangen würde, sollte alles Zuspruches zu meiner Erbschaft verlustig sein.

Der Tod Kornmanns erfolgte am 23. Sept. 1817. Die Section stellte fest, dass die langjährigen Leiden und Schmerzen und selbst der Tod die Folge der Versteinerung der Blase waren. Der herausgenommene Blasenstein wog sieben Loth und wurde der pathologischen

¹⁾ 5, 6 und 7 sind Legate für seine Dienstboten und Anverwandte.

²⁾ P. Kaindl ist Verfasser eines fünfbandigen Werkes: «Die deutsche Sprache aus ihren Wurzeln.»

Präparaten-Sammlung des allgemeinen Krankenhauses in Regensburg übergeben, wo er damals der grösste und interessanteste war.

Im J. 1832 liessen die noch lebenden Prüfening^{er} Conventualen ihrem Abte ein Kenotaphium in der ehemaligen Klosterkirche zu Prüfening machen (Cenotaphium Rev^{mi} Perillustr. ac Amplissimi D. D. Ruperti Kornmann, qui . . . sepultus quidem in coemeterio superioris parochiae Ratisbonensis istud tamen in ecclesia sua abbatiali monumentum Amantissimus Pater a superstitum pietate filiorum meruit.).

Was die gedruckten und handschriftlichen Geisteserzeugnisse Kornmanns anbelangt, so fehlt bei Kaindl, Weigl und Lindner von den gedruckten wenig, Mehreres dagegen von den handschriftlichen. Man vermisst dort selbst die im J. 1780 zu Regensburg gedruckten «Centum theses dogmatico-scholasticae ex universa theologia», mit welchen verbunden ist eine gegen Klüpfel gerichtete «Dissertatio de eo, quod justum est in matrimoniis infidelium altero converso». Kaindl meint zwar, diese Schrift gehöre dem P. Martin Pronath an, und er mag Recht haben, wenn er den Professor für den intellectuellen Urheber hält, dessen Geist, Lehre und Anschauung die Schüler wiedergaben. Aber in formeller Beziehung muss wohl diese Abhandlung als das Werk der beiden Candidaten Rupert Kornmann und Wilhelm Erber bezeichnet werden; denn das Titelblatt spricht mit den nämlichen Worten und in der nämlichen Weise die Dissertation wie die 100 dogmatischen Thesen den zwei Defendenten zu (Dissertatio, quam una cum centum thesibus publico examini exponunt fratres Rupertus Kornmann et Wilhelmus Erber.). Dieselbe Bewandniss wird es haben mit dem schon a. 1779 zu Regensburg gedruckten «Breviculus historiae ecclesiasticae universae critice expensae publico examini pro finali disputatione expositae». Lindner und die handschriftlichen Materialien zur Geschichte des Klosters Prüfening führen den Breviculus zwar ebenfalls als Erzeugniss Pronath's an und

dieser mochte als Lehrer der Defendenten allerdings wieder der geistige Urheber sein; aber die Form, in der die kirchengeschichtlichen Sätze vorgelegt und vertheidigt wurden, stammt von den Schülern d. h. von Kornmann und Erber, wie die Ankündigung darthut (praeside Martino Pronath respondentibus Ruperto Kornmann et Wilhelmo Erber).

Dagegen thut weder Kaindl noch Lindner eine Erwähnung von den im J. 1781 von Kornmann verfassten und dem Drucke übergebenen «Positiones selectae ex jure naturae et gentium et ex jure ecclesiastico universo.»

Unter den von Kaindl und Lindner übergangenen Manuscripten Kornmanns finden sich vor:

1. Fromme Wünsche über Agricultur (zumeist eine Kritik einer damals erschienenen Schrift).

2. Bemerkungen über den Contributionsplan, wonach die geistlichen Stifter und die Abteien a. 1798 fünfzehn Millionen zahlen sollten.

3. Mehrfache Vorstellungen (1798—1802) an die bayerische Landschaft und an den Kurfürsten über die Gefahren der Unterdrückung des Prälatenstandes.

4. Institutiones logicae et metaphysicae.

5. Zusätze zu den im J. 1775 erschienenen Anfangsgründen der hebräischen Sprache von Joh. Gottlieb Biedermann.

6. Anfänge der französischen Sprache.

7. Buddas und die Armen, ein Kantate abgesungen am Wahltage des Abtes Petrus (1779 od. 1780.)

8. Alzest oder der grossmüthige Entschluss, ein allegorisches Kantate.

9. Eine Rede, von Kornmann verfasst für die Landstände von Pfalz-Neuburg. Diese trugen sie vor, als sie am 3. Dez. 1792 dem Kurfürsten Karl Theodor die Jubiläums-Medaille überreichten. Auch diese Medaille war von Kornmann projectirt.

10. «Meine Gedanken über die Einwürfe, welche der Schellerschen Erklärung der Verbindlichkeit gemacht werden.»

11. Von der Cultur der Muttersprache, besonders der deutschen, und von ihrem Einflusse auf die Sitten und den Volkscharakter.

12. Methode zum Choralgesang vom J. 1777 (Fr. Antonius Kornmann novitius Prüfeninganus hac methodo cantum choralem edoctus).

13. Verschiedene Reden und Ansprachen, z. B. eine lange lateinische Rede bei der Abtwahl in Oberaltach (1796), wo Kornmann das Präsidium führte; eine Rede über die französische Freiheit; eine Rede bei einer Preisevertheilung an arme Kinder über die Erziehungsthätigkeit (durch welche a) die Erwartung des Vaterlandes und b) die Erwartung der Religion bestätigt werde); ferner eine Rede zur Begeisterung für den Plan der Errichtung einer literarischen Gesellschaft in der bayerischen Benedictiner Congregation u. dgl.

14. Eine Anzahl von Predigten und religiösen Vorträgen; darunter z. B. eine Primizpredigt über den Gedanken, wie der Priester glänzt a) am Altare, b) in seinen Arbeiten, c) in seiner Verachtung; eine Kirchweihpredigt a) Heiligung unserer Seelen, b) Heiligung unseres Herzens; eine Predigt bei einem Marianischen Bruderschaftsfeste a) Maria gross vor Gott durch Demuth und Liebe, b) Maria gross vor den Menschen durch Wohlthaten und Hilfe; eine Predigt über die Trübsale a) Trübsale sind Proben der christlichen Tugend, b) Trübsale sind Unterpfand der Glückseligkeit u. s. w. —

U. I. O. G. D.
